

Hrsg. Ullrich Junker

Am Buchberg

(Klein Jser oder auch Wilhelmshöhe genannt)

(Reichenberger Zeitung 2. März 1897)

Von Julius Helbig (Friedland)

© im April 2009
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Reichenberger Zeitung.

Organ für die deutsch-nationale Partei in Böhmen.

Sonntag.

Beilage zu Nr. 56 der „Reichenberger Zeitung“.

7. März 1897.

Am Buchberg (Klein Jser oder auch Wilhelmshöhe genannt)

Von Julius Helbig (Friedland)¹

Eine ebenso bequeme als schöne Fahrstraße führt an der Stelle des ehemaligen beschwerlichen Gebirgsweges jetzt von Weißbach in mächtigen Windungen zum „Wittighaus“, dem anmutend einsam gelegenen Forst- und Gasthause, wo der rasthaltende Wald- und Bergwanderer vortreffliche Unterkunft findet. Ein Weg von anderthalb Stunden aber ist noch von da zur Erreichung des an der äußersten Grenze des Friedländer Bezirkes gelegenen Buchberg zurückzulegen. Der Buchberg, der seinen Namen jedenfalls von den Buchenbeständen hat, die

¹ Dieser Artikel erschien in der Reichenberger Zeitung am 7. März 1897 und im Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- u. Isergebirge, Jahrgang 9, S. 38-43

außer Nadelwald seinen Nordostabhang zieren, wegen seiner regelmäßigen, kugelförmig abgerundeten Gestalt auch der „käulige“ genannt, ist mit seinen 999 m der höchste „Basaltkegel“ des deutschen Mittelgebirges. Er erhebt sich 143 m über der kleinen Jserwiese (856 m) und ist einer der zahlreichen Durchbrüche basaltischer Massen mitten im Granit des Jsergebirges. Sein Gipfel hat eine zweifache Gestalt: Auf der Straße vom Wittighaus her, also von Nordwest, erscheint er kegelförmig scharf zugespitzt; von der Brücke über die Große Jser, also von Nordost aus, zeigt er sich breit, mauerartig. Der Basalt tritt auf dem Gipfel als nacktes Gestein zutage. Auf der Ostseite zeigen sich aneinander gereihte Basaltsäulen, die einen 3 m tiefen Absturz bilden. Abgesehen von der auffallend schön geformten Kegelgestalt und den lebhaft grünen Buchenbeständen auf der Nordostseite ist der Buchberg noch, wie schon früher bemerkt worden², durch den Reichtum an Pflanzen bekannt (120 Arten), die auf dem fruchtbaren Basaltboden gedeihen, darunter auch einige seltene Alpenmoose.

An seinem Nordwestabhange nun, zu beiden Seiten der Kleinen Jser, liegt malerisch die Ortschaft, die seit ihrer Gründung dreimal den Namen gewechselt hat, jetzt offiziell Wilhelmshöhe heißt, vorher

² Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschen- u. Isergebirge, Jahrgang 1897, S. 12

Klein-Jser und ursprünglich Buchberg genannt wurde, der „Segnungen“ des modernen Verkehrs aber nach Erreichung eines nahezu dreihundertfünfzigjährigen Alters nur in sehr bescheidenem Maße teilhaftig geworden ist. So lange ist es bekanntlich her, daß einige Bergleute sich in der unwirtlichen Gebirgswildnis „am käligen Buchberg“ zu dem Zwecke niedergelassen haben sollen, um daselbst Edelsteine, namentlich Saphire, zu Tage zu fördern. Die Örtlichkeit der Ansiedlung, welche letztere von der Überlieferung in die Zeit um 1550 verlegt wird, war damals wahrscheinlich noch im Besitze des Geschlechtes von Smirschitzky, denn erst Melchior von Rädern kaufte gegen Ende des 16. Jahrhunderts für 4500 Thaler von Siegmund von Smirschitz die Jserwiese³ und verleibte sie der Herrschaft Friedland ein.

Im Jahre 1769 erhielt der damalige Friedländer Amtsverwalter Jgnaz Constantin von Nomessy vom Prager erzbischöflichen Consistorium im Wege des Landesguberniums den Auftrag, „den Ursprung deren auf der sogenannten Jser, hochgräflich Clam Gallassischer Herrschaft wohnenden evangelischen Leute zu eruiren“ und wandte sich, da die Archivschriften keine Auskunft gaben, um eine solche an

³ Rühle, Nachtrag zur Geschichte von Meffersdorf, S. 61

den evangelischen Pfarrer Joh. Ehrenfried Fritzsche in Meffersdorf, wohin die Jserleute eingepfarrt waren.⁴

Die Antwort lautete dahin, daß das älteste vorhandene Kirchenbuch ein Taufregister vom Jahre 1645 sei, eine gründliche Nachricht von der Gründung der Jser-Kolonie daher nicht erteilt werden könne. Es sei wahrscheinlich, sagt der Pfarrer, daß man einigen armen Bergleuten gnadenweise erlaubt habe, sich an der Stelle im Gebirge anzusiedeln, wo ein Weg nach Schlesien geht, und verschiedene herrschaftliche Grenzen zusammenkommen; dort sei da erste Haus „auf dem Buchberge“ gebaut worden und nachher „die kleine Jser“ entstanden, deren Bewohner sich rücksichtlich ihrer religiösen Bedürfnisse vom Anfang an zur Kirche in Meffersdorf gehalten hätten und dabei auch geblieben seien, als

⁴ Der betreffende Briefwechsel ist im 69. Bd. des Neuen Laus. Mag. S. 308 u. ff. abgedruckt. Der Verfasser des denselben begleitenden Artikels sagt, daß man den Inhalt des vielleicht nicht mehr vorhandenen Berichtes des Amtsverwalters kennen müsse, um zu beurteilen, ob es sich etwa darum gehandelt habe, die Verbindung der Jserleute mit der Meffersdorfer Kirche zu lösen. Aus den noch vorhandenen, diesem Aufsätze zu Grunde liegenden Originalakten läßt sich auf eine solche Absicht nicht schließen, denn der Bericht des Amtsverwalters ist rein sachlich gehalten.

im Jahre 1742 das näher gelegene Bethaus zu Flinsberg entstand. Als Zeitpunkt der ersten Besiedelung nennt Pfarrer Frietzsche, allerdings ohne Beibringung eines urkundlichen Belegs, eben das Jahr 1550.

Mit Benützung dieser Mitteilungen, jedenfalls aber auch nach Einholung einer entsprechenden Information über die damaligen Verhältnisse auf der Jser, erstattete Amtsverwalter v. Nomessy noch im Jahre 1769 den abverlangten Bericht, welchem der folgende lehrreiche Teil entlehnt ist:

„Der sogenannte Buchberg auf der Jser, resp. das ganze Böhmisches - Friedländer Jsergebirge, wo nichts als pure Wildnis, und sich die kleine und große Jser teilt, liegt an der schlesischen Grenze, von den katholischen Ortschaften weit entlegen und gute zwei Stunden von Přichowitz. Die große Jser gehört zur Herrschaft Greiffenberg des Grafen Schaffgotsch, die kleine nach Friedland. Der Buchberg kann ein Dorf nicht genannt werden, da hier nicht mehr als sieben von einander sehr entlegene Häuser bestehen. Er ist ein Appendix des anstoßenden Forstes und Dorfes Weisbach. Die (erste) Ansiedlung ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln, weil sie schon aus der Zeit vor der Reformation (d.h. seit 1624 ins Werk gesetzten Gegenreformation) herühren soll, und zwar sollen 1550 sich einige Bergleute niedergelassen haben, welche Edelsteine, besonders Saphire, gesucht und gegraben haben, wie

es noch die Signa und daselbst befindliche Gruben schließen lassen und woher das Saphier-Flüßchen den Namen hat. Es waren freie Leute, die sich unter dem Schutze der Herrschaft daselbst seßhaft machten. Das erste Haus des Dorfes „Buchberg“ steht unten am Buchberg, so genannt von einigen Buchen, die einst dort gestanden haben. Die Ansiedler gehörten dem evangelischen Glaubensbekenntnisse an und waren als nächstem dem Kirchsprengel Mefersdorf zugeteilt. Die Bewohner sind (im J. 1769) blutarme Leute, welche ihr tägliches Brot mühselig und durch Holzprodukte erwerben, die sie weit und breit zu Markte tragen. Getreide wird nicht angebaut, sondern um ein wenig Viehzucht betrieben. Da in diesem wilden Gebirge zeitweilig überaus mächtige Schneefälle eintreten, der Schnee bis gegen Johanni nicht abgeht und man ohne Reifen nicht fortkommen kann, so geschieht es bei eintretenden Todesfällen öfters, daß die Leiche über die Zeit abseits liegen bleiben muß, bevor sie zur Erde bestattet werden kann. Die Wege können zu Pferde nicht passiert werden und bestehen nur aus Fußsteigen. Dezimation und Stola ist von den Leuten bisher nicht gefordert worden, weil hier kein Getreide angebaut wird. Im Notfalle pflegen wohl vorbeiwandernde, Hocken tragende Leute zuweilen da zu herbergen; Bier und andere Konsumartikel sind nicht zu haben.“

Ob inzwischen das Archiv dem doch nähere Nachrichten geliefert, oder ob der Berichterstatter dieselben auf anderem Wege erlangt hatte, ist nicht gesagt, das Schriftstück enthält aber solche, und zwar folgend:

Vor 220 Jahren (d. i. 1769, also 1549) fanden die Bergleute in einer Hütte am Buchberge Unterkunft, an deren Stelle dann von der Grundherrschaft ca. 1570 das erste Haus gebaut wurde, dessen ursprünglicher Inhaber nicht bekannt ist. Nachher bewohnte es der Bergmann Martin Linke, dessen Weib Maria eine geborene Kuntze war. Nach einer Friedländer Rentrechnung zahlte er im Jahre 1666 Kühzins von der Gräserei auf der Jserwiese. Sein Sohn Friedrich wurde am 8. März 1651 in Meffersdorf getauft, ein zweiter Sohn, Elias Linke, war sein Besitznachfolger, und dessen Sohn Christoph Linke der dritte Wirt im ersten Hause. Er war mit einer Witwe aus Meffersdorf verheiratet, die aus ihrer ersten Ehe den Knaben Christoph Kluß mitbrachte. Aus der zweiten Ehe mit Linke stammte eine Tochter, die sich mit Heinrich Sembdner aus Flinsberg verheiratete, welcher der vierte Wirt im ersten Hause wurde und sechs Kinder hatte, von welchen 1769 noch vier lebten. – Im zweiten, ebenfalls von der Herrschaft erbauten Hause war der Bergmann Martin Schönwald um 1570 der erste Wirt, bei dessen Lebzeiten das Bergwesen (Steine-

suchen) bereits in Verfall geriet. Sein Sohn Heinrich war der zweite Wirt und hatte zwei Söhne: Elias und Christoph, von welchen der letztere als dritter Wirt folgte. Dieser hinterließ wieder zwei Söhne: Gottlieb und Christin. Der ältere Gottlieb succedirte als vierter Wirt und baute das Haus neu. Er war verehelicht mit Anna Rosina Glaser aus Flinsberg und Vater von drei Kindern. – Das dritte Haus, welches der Oberhauptmann Carl Christian v. Platz und Ehrenthal erbauen ließ, bezog Elias, der vorher genannte ältere Sohn des Heinrich Schönwald. Er starb um 1739 und hinterließ zwei Söhne: Gottfried und Elias. Gottfried hatte sich um 1729 mit Anna Maria Söhnlein aus Hermsdorf in Schlesien verheiratet aus weicher Ehe sechs Töchter und ein Sohn hervorgingen. Vier Töchter verheirateten sich nach Schlesien, der ebenfalls verhelichte Sohn ungenannten Namens wurde Witwer und war Vater eines Kindes. – Das vierte Haus, welches „vor uralter Zeit“ erbaut war und wüst bestand, kaufte um 1740 des Christoph Schönwald zweiter Sohn Christian und bewohnte es mit seinem ebenfalls aus Hermsdorf in Schlesien gebürtigen Weibe. Zwei Kinder aus dieser Ehe starben, eine Tochter lebte 1754 noch und besorgte nach dem 1754 erfolgten Tode der Mutter dem Vater die Wirtschaft. – Das fünfte Haus lag auf der Wiese an der kleinen Jser, war im Jahre 1733 von der Herrschaft gebaut worden und wurde von Christian

Männich aus Flinsberg als erstem Wirt bezogen, der aber gänzlich verarmte und wieder nach Schlesien zog. Seine zurückgebliebene Tochter Anna Rosina verheiratete sich mit Elias Schönwald und hatte fünf Kinder, von welchen 1769 noch zwei am Leben waren. – Das sechste Haus, ehemals durch das Friedländer Forstamt errichtet, stand unweit des Kreuzes an der Semiler Grenze und wurde 1749 von dem obgenannten Hans Christoph Kluß, dem Stiefsohne des Christoph Linke umgebaut. Kluß starb 1758 und hinterließ zwei Söhne und fünf Töchter, von welchen letztere drei nach Schlesien gingen. – Das siebente, von den andern sehr entlegene Haus stand auf dem sogenannten Mittelkamm an der schlesischen Grenze und war 1699 von einem gewissen Christoph Schönwald, dessen Verwandtschaft mit den obgenannten Trägern gleichen Familiennamens nicht angegeben ist, gebaut worden, dessen hinterlassene Tochter sich mit Hans Michael Neumann aus Schreiberhau verheiratete, der das Haus 1763 umbaute. Von acht aus dieser Ehe stammenden Kindern lebten 1769 noch vier Knaben und ein Mädchen. Die Gesamteinwohnerschaft bestand im Berichtsjahre aus 9 Familien mit 51 Personen. Das goldene Zeitalter der Abgabefreiheit war auch für die armen Jserleute nicht von langer Dauer. Spätestens in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, wenn nicht noch früher, hatten sie

Rentzinse an die Obrigkeit zu entrichten, über deren Höhe im Jahre 1750 eine amtliche Consignation vom 30. August d. J. Auskunft gibt. Danach zahlt Gottlob (Gottlieb?) Schönwald von seinem von der Herrschaft erbauten (im Widerspruch mit dem oben Gesagten angeblich ersten) Hause 8 fl. 10 kr. Rentzins und 2 fl. 20 kr. Fischwasserzins; jährliche Rentzinse ferner Christoph Linke vom Hause am Buchberge 4 fl. 30. kr., Gottfried Schönwald von seinem Hause 6 fl., Christoph Schönwald 3 fl. 30 kr., Christian Schönwald 3 fl. 30 kr., Christian Mannich 3 fl. 30 kr. und Hans Christoph Kluß ebenfalls 3 fl. 30 kr. Zu Bauten, welche die Grundinhaber selbst unternahmen, wurde das Holz von der Herrschaft unentgeltlich gegeben. Über den Bau des Hauses für Christian Mannich, welches „vermögl. gnäd. Dekretes vom 30. Januar 1740“ hergestellt wurde, liegt ein „Bauzettel“ vor. Die Gesamtkosten von 68 fl. 31 kr. verteilen sich auf 59 fl. Zimmermannsarbeit, 4 fl. 15 kr. Maurerlohn, 3 fl. 25 kr. Glaserarbeit und 1 fl. 51 la. Töpferarbeit. Im Jahre 1877 waren auch in der „Kolonie Buchberg, zum Gericht Weißbach gehörig“, wie anderwärts die Häuser bereits nummeriert, die damaligen Inwohner und Schutzuntertanen“ waren im Hause Nr. 1 Gottfried Kluge, in Nr. 2 Elias Schönwald, in Nr. 3 Gottfried Schönwald, in Nr. 4 Anton Stephan, in Nr. 5 Christian Heinrich Sembdner, in Nr. 6 Christoph Kluß, in Nr. 7 Josef Hoyer (wir wissen

nicht, ob derselbe, der 1799 das Haus Nr. 14 auf der kleinen Jser erbaute). Diese „Schutzuntertanen“ erhielten das nötige Beheizungsholz unentgeltlich, konnten sich zum Lebensunterhalt der Fischerei im Jserfluß bedienen und hatten für ihr Vieh freie Hutung und Graswuchs, doch gehörten ihnen die Gründe nicht erblich, sondern blieben Eigentum der Grundobrigkeit, welchen sie davon jährliche Zinse zu entrichten hatten. Da aber die auf diesen Gründen stehenden Häuser von ihnen teils selbst gebaut, teils angekauft waren, so entstanden Schwierigkeiten eigentümlicher Art, als es sich um Besitzveränderungen, Aufnahme und Hypotheken und ähnliche Rechtsgeschäfte handelte. Im Jahre 1819 gab Oberamtmann Nemethy das Gutachten ab, daß die Kolonisten auf der Jserwiese den benützten Grund nicht eigentümlich, sondern nur als Zinsobjekt gegen jährliche Zinse von 3 fl. 30. kr. bis 4 fl. inne haben, und nur die auf dem Grunde bestehenden Häuser und Hütten ihr Eigentum seien. Damit war der rücksichtlich der eigentlichen Baugründe obwaltende Zweifel nicht beseitigt, und noch im Jahre 1828 wurde amtlich die Frage aufgeworfen, ob die Gründe, auf welchen die Häuser standen, Eigentum der betreffenden Hausbesitzer seien. Anlaß dazu waren die Schwierigkeiten, welche sich bei der beabsichtigten Eigentumsübertragung einer Realität ergaben. Franz Lange, der frühere Richter auf der kleinen Jser, wollte nämlich sein Haus Nr. 13

samt Grund an Augustin Fischer aus Polaun verkaufen. Er war früher Jnmann in Luxdorf gewesen und hatte vor 30 Jahren (also ca. 1798) vom damaligen Oberamtmann Paul die mündliche Bewilligung erhalten, gegen Erlag von 10 fl. für den Baugrund sich auf der kleinen Jser niederzulassen. Das hatte Lange getan, ein Kontrakt aber war nicht errichtet worden. Er baute dann das Haus Nr. 13 und betrachtete sich mit Recht als Besitzer desselben, sowohl als des Baugrundes. Die Stichhaltigkeit des letzteren Besitzanspruchs wurde erst anerkannt, als mit geringen Schwierigkeiten die seinerzeitige Zahlungsleistung aus den alten Amtsschriften ermittelt werden konnte. Erst im Jahre 1843 wurden diese verworrenen Besitzverhältnisse durch grundbücherliche Vorschreibung auf Grund emphiteutischer Verkäufe geordnet.

Den Namen „Wilhelmshöhe“ erhielt der Ort im Jahre 1815 zu Ehren des Grafen Wilhelm Clam-Gallas, im Volksmund (1834 auch in Sommers Topographie) hieß er noch lange nachher und heißt er zum Teil noch jetzt „Klein Jser“ oder kurz „Jser“. Zu einigem Aufschwunge gelangte die Ortschaft Wilhelmshöhe erst durch die Glashütten, welche Franz Riedel im Jahre 1828 und 38 Jahre später der Großindustrielle Josef Riedel daselbst errichtete. Die Häuser und Bevölkerungsziffer erhöhte sich von 21 Gebäuden mit 134 Bewohnern im Jahre 1834 auf 42 Häuser mit über 400 Bewohnern im Jahre

1884, die letztere aber ist wieder zurückgegangen.⁵ Gleichzeitig mit der ersten Glashütte entstand eine Mahlmühle in Wilhelmshöhe, zu deren Bau Josef Kunze im Jahre 1828 die Bewilligung erlangte. Schulunterricht erteilte eben auch seit 1828 als Privatlehrer Karl Tunkler von Treuenfeld. Als ihm darin Konkurrenz gemacht wurde, beschwerte er sich beim Oberamte in Friedland über die unbefugte Haltung einer öffentlichen Schule durch den nach Polaun zuständigen, entlassenen Grenzjäger Phillip Broschek. Die Erwerbsverhältnisse dieses adeligen Lehrers waren bescheidene, oder vielmehr, wie er in seiner Beschwerdeschrift selbst sagt, kümmerliche, indem er lediglich ambulante Kost von Haus zu Haus und von jedem Schulkinde wöchentlich 6 kr. W.W. Schulgeld erhielt, welches im Sommer (von 20 Schülern) wöchentlich höchstens 2 fl. W.W., im Winter aber (von 6 Schülern) nur 36 kr. W.W. einbrachte. Dem Richter wurde am 20. Dezember 1832 aufgetragen, den Philipp Broschek, wenn er sich beikommen ließe, auf der „Kleiniser“ Unterricht zu erteilen, zu ergreifen und an das Oberamt zur Strafhandlung einzuliefern.

⁵ Infolge der Einstellung des Glashüttenbetriebes. Als „Sommerfrische“ hätte der Ort eine Zukunft, wenn ein unternehmender Wirt die nötigen Anstalten und Umbauten vornehmen würde.